

Reinhard Alexander Hilker (1899–1961)

Petra Holtmann

Reinhard Hilker gehört mit Heinrich Brocksieper (1898–1968), Max Gebhard (1906–1990), Albert Buske (1903–1980), August Agatz (1904–1945) und Erna Mayweg (1885–1974) zu den jungen Hagerer Künstlern, die – zum Teil durch die Förderung des Hagerer Mäzens Karl Ernst Osthaus (1874–1921) – den Weg ans Bauhaus fanden. Walter Gropius verhalf Hilker zu mehreren Stipendien,¹ damit dieser seinen Berufswunsch Karikaturist verwirklichen konnte. 1919 war Hilker einer der ersten Studenten des Weimarer Bauhauses; er belegte den Vorkurs bei dem Bauhausmeister Johannes Itten (1888–1967) sowie Kurse bei seinem großen Vorbild Lyonel Feininger (1871–1956) und in der Druckereiwerkstatt bei Walther Klemm (1883–1957). Schon nach einem Jahr war Hilker nicht mehr in der Lage, sein Studium zu finanzieren und musste nach Hagen zurückkehren, wo er seine künstlerische Ausbildung fortsetzte².

Der 1899 in Hagen geborene Hilker war in Folge einer Hirnhautentzündung im Alter von fünf Jahren erblaubt. Das bürgerliche Elternhaus ermöglichte ihm eine gute Ausbildung auf einer der wenigen in Deutschland existierenden Taubstummschulen in Soest. Dort fiel schon nach kurzer Zeit seine künstlerische Begabung auf, daraufhin meldete ihn sein Vater 1915 in der Hagerer Malerschule an.³

Der Gewerbelehrer Max Austermann (1872–1941) und der Direktor Richard Köpke förderten den jungen Künstler, wie später auch den Bildhauer Will Lammert (1892–1957) und den Künstler Carl Baumann (1912–1996). Richard Köpke beschrieb Hilkers Talent: „In dem Gebiete der Karikatur vertritt Hilker ein ausgesprochenes Talent. Der Junge ist voll des sonnigsten Humors, dem er mit dem Zeichenstift naiv-künstlerischen Ausdruck zu geben weiss.“⁴



Abb. 1

Der junge Hilker als Schüler der Malerschule, 1915

1 Thüringisches Hauptstaatsarchiv, Weimar, Akte 142, S. 220. Auf Beschluss des Magisterrates wurde Hilker zur Zahlung des Schulgeldes für Jan.-Juli 1920 ein Stipendium in Höhe von 120,- Mark bewilligt.

2 Ebd., S. 215.

3 Alle biografischen Informationen im Nachlass von Heinrich Hilker, Hagen.

4 Brief von Köpke an den Landeshauptmann der Provinz Westfalen um eine Beihilfe der Studienkosten für Hilker vom 30.11.1915, Stadtarchiv Hagen Akte 2697.



Abb. 2
Selbstbildnis, Holzschnitt, 1919,
38 x 27 cm, Privatarchiv



Abb. 3
Christuskopf, Holzschnitt, 1920,
20,5 x 25 cm, Privatarchiv

Der Hager Mäzen Karl Ernst Osthaus wurde auf Hilker aufmerksam, nahm ihn unter seine Fittiche und vermittelte ihm Aufträge.⁵ Nach Abschluss der Hager Malerschule trat Hilker bei der Hager Firma Bald und Krüger eine Stelle als Reklamezeichner an, die ihn jedoch unterforderte und seinen künstlerischen Ambitionen nicht gerecht wurde.

Seine Eltern lehnten eine künstlerische Laufbahn ab. Obwohl sie finanziell in der Lage gewesen wären, ihn zu unterstützen, verweigerten sie ihm die Mittel zur Fortsetzung der Ausbildung am Bauhaus. Sie wünschten, dass ihr Sohn lieber als Arbeiter in einer Fabrik sein Geld verdiente, als sich der brotlosen Kunst zu widmen. Nach dem Tod der Mutter brach Hilker den Kontakt zum Vater und dessen neuer Frau ab. Er versuchte, sich selbst durchs Leben zu bringen, ein Unterfangen, das Zeit seines Künstlerdaseins, auch aufgrund seiner Behinderung, stets ein zäher Kampf war.⁶ Erste Erfolge stellten sich 1920 mit einer Werkausstellung im Hager Folkwangmuseum ein. Die Ausstellung fand auf persönliche Veranlassung von Christian Rohlf's (1849-1938) und Karl Ernst Osthaus statt, 1922 folgt die zweite. Gezeigt wurden die am Bauhaus entstandenen kubistischen Holzschnitte wie z.B. „Nietzsche“, „Selbstbildnis“, „Christian Rohlf's“; Arbeiten, die streng geometrisch und bis auf das Wesentlichste reduzierte Grundformen aufweisen.

Mit Rohlf's verband Hilker ein freundschaftliches Verhältnis; er besuchte den Maler regelmäßig, um Anregung und Austausch zu finden. 1920 entstand so eine Reihe von Bleistiftzeichnungen, deren „Modelle“ Rohlf's und seine Frau waren. Rohlf's bekundete in Briefen seine Wertschätzung; an Direktor Köpke schrieb er: „Der Schüler Hilker zeigt in seinen Arbeiten bemerkenswerte Anlagen und es wär zu wünschen, dass ihm Förderung und Aufmunterung zu Teil würde. Maler Prof. Rohlf's.“⁷

Hilker feierte weitere Erfolge, es folgten überregionale Ausstellungen: 1921 im Kaufhaus Tietz in Düsseldorf, wo er Marc Chagall begegnete. Der Nassauische Kunstverein stellte 1921 seine Bilder zusammen mit Werken von August Macke (1887-1914), Richard Seewald (1889-1976) und Wilhelm Lehmbruck (1881-1919) aus. Bereits 1919 kaufte der Galerist Alfred Flechtheim (1878-1937) seine Werke an.⁸ Der junge Maler wurde Mitglied der Künstlergemeinschaft „Der Fels“⁹ in Passau, einer bis 1927 bestehenden Gruppe. Zum Broterwerb gründete Hilker einen Selbstverlag und druckte Heimatpostkarten mit „Ha-

5 Herta Hesse-Frielinghaus, *Karl Ernst Osthaus Leben und Werk*, Recklinghausen, 1971, S. 212: „In Osthaus' Fürsorgekreis treten in den letzten Jahren seines Wirkens noch drei damals junge Künstler. [...] Es sind der sehr tüchtige Kunstschmied und Emailleur Karl Gehle, der Maler Albert Kranz und der Maler und Grafiker Reinhard Hilker.“

6 Er fand selbstlose Unterstützung bei Karl Nierstrath, in späteren Jahren bei dem Maler Erwin Hegemann.

7 Brief vom 12.1.1916, Archiv der Autorin.

8 Handschriftliche Notiz Reinhard Hilker, Archiv Heinrich Hilker.

9 Siehe Katalog: *Der Fels*, Künstlergemeinschaft der Fels 1921 1927, 1991 Schärding.



gener Köpfen“ z. B. von Hager Industriellen oder Bürgermeistern. 1924 gehörte er mit dem Bildhauer Karl Niestrath (1896–1971) zu den Gründungsmitgliedern der Künstlervereinigung „Hagenring“, deren Ehrenvorsitzender Christian Rohlf s war. Auch überregional setzte sich sein Erfolg fort, seit 1928 war Hilker Mitglied im Deutschen Künstlerbund. Das Kupferstichkabinett der Staatlichen Gemäldegalerie Dresden kaufte seine Arbeiten an, weitere Ankäufe erfolgten durch das Wiener Kupferstichkabinett.

Abb. 4

Die Diele, Linolschnitt, 1925, 24,5 x 34 cm, Privataarchiv

Neben den expressionistischen Holzschnitten entstanden in den 1920er Jahren eine Vielzahl sozialkritischer, meist karikierender Bilder, die Probleme und Unzulänglichkeiten der Nachkriegsjahre thematisierten. Titel wie „Auseinandersetzung“ (1923), „Frauenbewegung“ (1923), „Flüchtlinge“ und „Diele“ (1925) stellen in karikierender Weise den Alltag der einfachen Leute dar. Ein weiteres Motivfeld bilden Aquarelle und farbig kolorierte Holz- und Linolschnitte mit den für Hilker typischen „Nasenmenschen“, Figuren ohne Ohren, die an die Darstellung von Völkern in der Urkunst erinnern. Zusätzlich zeigte er mit seinen Bilder „Kuhmarkt“, „Jahrmarkt“, „Rodelwiese“ heimatbezogene Motive, die stets einen sozialkritischen Hintergrund haben.

Abb. 5

Stellenvermittlung, 1930, Linolschnitt, 34 x 27 cm, Privataarchiv

Im Juli 1933 wurde Hilker, ungeachtet seiner Behinderung, zum Leiter und Kassenwart der Ortsgruppe Hagen des „Reichsverbandes der bildenden Künstler“ gewählt. Der bisherige Vorsitzende, der Bildhauer Friedrich Bagdons (1878–1937), wurde vom Verband ausgeschlossen. Zusätzlich zu Hilker kamen der Hager Maler und Radierer Theo Brün (1885–1981) sowie der Bildhauer Karl Niestrath in den Vorstand.¹⁰ Arbeiten beider Künstler wurden 1937 in der Ausstellung „Entartete Kunst“ in München als „entartet“ diffamiert. Im gleichen Jahr veröffentlichte Hilker in offenem Bekenntnis seiner Mitgliedschaft in

¹⁰ Hagerer Zeitung vom 5.7.1933.

der NSDAP einen Aufruf an alle Hagerer Künstler.¹¹ Mit unverhohlenem Stolz gab er bekannt, dass die Vorstandsmitglieder der Künstlervereinigung Hagering ihre Posten freigemacht hätten, um – wie er schrieb – „... im Sinne der nationalen Erhebung und des Führerprinzips einen restlosen Zusammenschluß der in Hagen ansässigen bildenden Künstler, die aber Mitglieder des Reichsverbandes sein müssen, vorzunehmen.“ Weiter gab er bekannt, „dass der Hagerer Verband der einzige von der NSDAP anerkannte Reichsverband ist, der dem Reichskartell der bildenden Künste angeschlossen ist.“¹²

Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass es seine Behinderung als Gehörloser war, die Hilker veranlasste, sich stärker als andere Hagerer Künstler mit dem Nationalsozialismus zu identifizieren. In der Gehörlosenzeitung *Die Stimme* heißt es 1936 auf dem Titel: „Im gleichen Schritt und Tritt marschieren wir heute in der deutschen Volksgemeinschaft mit.“¹³ In derselben Ausgabe ist auch ein Bericht über den Gaubundestag in Saarbrücken. Dort heißt es in der Begrüßungsrede des Gauleiters: „Gehörlose stehen heute nicht mehr im Schatten wie früher. Gehörlose sind heute geachtet wie jeder andere Volksgenosse auch. Der Gehörlose darf am Ausbau des neuen Reiches als gleichberechtigter Volksgenosse mitarbeiten. Auch Gehörlose fühlen, dass sie in einer großen Zeit leben und dass es eine Ehre ist, Deutscher zu sein.“¹⁴ Die Realität war allerdings eine andere, Gehörlose galten als minderwertig. Sie mussten eine gelbe Armbinde mit drei großen Punkten tragen; die Gebärdensprache galt als „Affensprache“, wurde man dabei erwischt, sich ihr zu bedienen, drohte Strafe. 1934 wurden nach Erlass des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, Gehörlose zwangssterilisiert; ein Schicksal, das auch Reinhard Hilkers spätere zweite Frau, Irmgard Bohn (1907–1998), traf. Fritz Albregths (1892–1945) gab als Leiter des „Reichsbundes der Gehörlosen Deutschland“ die Ausrichtung dieser Jahre vor: „Der Reichsverband sieht es als seine besondere Aufgabe an, die Gehörlosen zu Kämpfern für Adolf Hitler zu erziehen.“¹⁵ Auch Hilker hatte sich oftmals ausgegrenzt und diffamiert gesehen, jetzt fand er Anerkennung, man kam an ihm nicht mehr vorbei. Hilker trat in SA-Uniform auf. In einem Bericht drohte Hilker als Kreisbundesleiter mit der Staatspolizei gegen die „Wanderbünde“¹⁶ vorzugehen; des Weiteren plante er einen „Antisemitenring“ zu gründen.

Trotz seiner Parteizugehörigkeit erhielt er aber in dieser Zeit kaum Aufträge. 1930 wurde er von seiner ehemaligen Schule in Soest beauftragt, eine

11 Hagerer Zeitung 8. Juli 1933.

12 Ebd.

13 Zeitschrift *Die Stimme*, vom 31.10.1936. Auskunft und Materialien über Gehörlose im Dritten Reich von Herrn Lothar Scharf, Frankfurt, der auch 2007 für die Sonderausstellung „Gehörlose im Dritten Reich“ im Gehörlosenzentrum Frankfurt mitverantwortlich zeichnete.

14 Ebd.

15 Ebd.

16 Aus der Jugendbewegung vor 1914 wie dem Wandervogel entstandene Jugendbünde.



Abb. 6

Feriengäste, Pastell, o.J., 100 x 68 cm, Archiv Sparkasse Hagen

große Sgraffitoarbeit zu realisieren. Im Eingangsbereich entstand ein Sgraffito, das humoristisch den Alltag der Schülerinnen und Schüler erzählt, es ist sein letzter großer Auftrag vor dem Krieg.

Hilker geriet in große finanzielle Schwierigkeiten und erhielt von der Stadt Hagen Wohlfahrtsgelder; zwischendurch fand er immer wieder kurze Anstellungen in Maler- und Anstreichergeschäften, dann war er – wie viele seiner Zeitgenossen – wieder auf die Unterstützung durch die Stadt angewiesen. Erst 1939 konnte er bis 1943 in der Stoffdruckerei Göcke in Hohenlimburg eine langjährige Stelle als Zeichner antreten. In diesen Jahren entstanden verstärkt Arbeiten mit Heimatmotiven, oftmals auf Bestellung von Kunden, aber auch von städtischen Museen. Von 1943 bis zum Kriegsende war Hilker wieder auf Fürsorgegelder angewiesen. Kurz vor Kriegsende fielen 300 Arbeiten und Druckstöcke aus der Zeit von 1920 bis 1945 dem Bombenhagel zum Opfer. Seine Frau und Tochter wurden nach Oberhessen evakuiert, die Ehe nach dem Krieg geschieden.

In den ersten Nachkriegsjahren entstanden fast nur noch Linolschnitte. Mit ihnen konnte er sein karges Überleben sichern; sie fanden breiten Anklang. Es erschienen Mappen mit den Titeln „Junges Hagen“, „Altes Hagen“, „Gemütliches Hagen“. 1947 stellte er in der Kunsthalle Düsseldorf aus, 1949 nahm er an der 2. Deutschen Kunstausstellung in Dresden teil. Anlässlich seines 50. Geburtstags fand 1950 im Karl Ernst Osthaus Museum eine Sonderausstellung statt.

Hilker lernte in den Nachkriegsjahren die ebenfalls gehörlose Glaskünstlerin Irmgard Bohn¹⁷ kennen; im Atelier des Hagener Bildhauerfreundes Karl

17 Irmgard Hilker-Bohn 1907–1998, Glaskünstlerin, Meisterschülerin bei Wilhelm von Eiff. 1929 Gesellenprüfung für Schliff und Gravur. 1937 ist sie mit Arbeiten auf der Weltausstellung in Paris vertreten. 1939 erwungene Umschulung als Zahntechnikerin. Seit 1951 wieder eigenes Atelier.

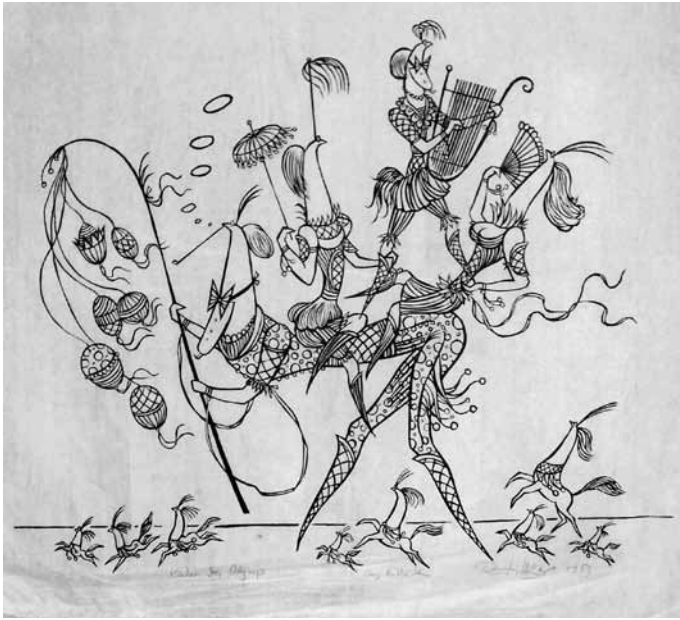


Abb. 7

Kinder des Olymp, Handdruck, 1959, 60 x 52 cm, Privataarchiv

Abb. 8

Gesichter, Mischtechnik, 1960, 12,5 x 12,5 cm, Privataarchiv

Niestrath feierten sie 1953 ihre Hochzeit. Beide Künstler bereicherten sich mit wechselseitigen Anregungen in ihrem kreativen Schaffen; Hilker erlebte seine glücklichsten Jahre. Neben seiner künstlerischen Tätigkeit arbeitete er in diesen Jahren als Illustrator in der Feuilletonredaktion der Hagener „Westfalenpost“.

Durch einen glücklicher Zufall gelangte Hilker an Arbeiten, deren Druckstöcke im Bombenhagel zerstört wurden: Die Witwe von Christian Rohlf's gab ihm aus dem Nachlass ihres Mannes Werke zurück, die Hilker als junger Künstler Christian Rohlf's geschenkt hatte.

Wieder im Besitz dieser Arbeiten begann Hilker nun an sein frühes Werk anzuschließen und dieses weiterzuentwickeln. Es entstanden farbenfrohe, surrealistische Bilder, die Menschen und Tiere in übersteigerten, langgestreckten Proportionen zeigen. Hilker abstrahierte seine Bildinhalte zunehmend. Er gestaltete ins Informelle gehende farbige Wolkenkleckse, aus denen vereinzelt Gesichter herauszuschauen scheinen. Mit diesen, von greller Farbwahl geprägten, teils sehr kleinen Arbeiten fand Hilker Anerkennung in der Kunstwelt Nachkriegsdeutschlands. Seine Werke wurden 1958 im Märkischen Museum in Witten, 1960 im Gustav Lübcke- Museum in Hamm ausgestellt. Man erinnerte sich an den frühen Hilker. Sein Schaffensdrang war groß, die private Situation harmonisch. 1961 starb Reinhard Hilker unerwartet mit 62 Jahren in Hagen. Heute ist Hilker, regional auf seine Heimatmotive reduziert, fast vergessen. Nur die große Retrospektive „modell bauhaus“ im Martin Gropius Bau in Berlin erinnerte 2009 mit einem Holzschnitt an seine Zeit am Bauhaus und verhalf ihm noch einmal zu überregionaler Anerkennung.